



Der 8. Mai ist in Frankreich weit mehr als ein historisches Datum. Der Tag markiert nicht nur das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa, sondern gehört zum innersten Kern der französischen Erinnerungskultur. Während andere europäische Staaten den Tag unterschiedlich deuten – als Niederlage, Befreiung oder Mahnung –, versteht ihn Frankreich vor allem als Moment der Wiederherstellung nationaler Würde. Der Sieg über das nationalsozialistische Deutschland wurde zum symbolischen Endpunkt einer tiefen nationalen Demütigung und zugleich zum Ausgangspunkt der modernen französischen Republik nach 1945.

Bis heute zeigt sich an diesem Feiertag, wie eng in Frankreich Geschichte, Staat und nationale Identität miteinander verwoben bleiben. Der 8. Mai ist deshalb nicht nur Gedenken, sondern auch politisches Ritual. Er erzählt von Résistance und Kollaboration, von General Charles de Gaulle und der Befreiung von Paris, von nationalem Stolz und europäischer Versöhnung. In einer Zeit geopolitischer Unsicherheit gewinnt dieser historische Bezug erneut politische Bedeutung.

Die Niederlage von 1940 als nationales Trauma

Um die emotionale Bedeutung des 8. Mai in Frankreich zu verstehen, muss man auf das Jahr 1940 zurückblicken. Der schnelle militärische Zusammenbruch Frankreichs gegen die deutsche Wehrmacht erschütterte das Selbstverständnis des Landes tief. Innerhalb weniger Wochen brach die Dritte Republik zusammen. Das autoritäre Vichy-Regime unter Marschall Philippe Pétain kollaborierte anschließend mit den deutschen Besatzern.

Diese Erfahrung wirkt bis heute nach. Frankreich verstand sich historisch als große europäische Macht, als Erbe der Revolution und als militärische Nation. Die Niederlage von 1940 stellte dieses Selbstbild radikal infrage. Umso stärker gewann nach Kriegsende die Erzählung von Widerstand und Befreiung an Bedeutung.

Charles de Gaulle wurde zur zentralen Figur dieser nationalen Selbstbehauptung. Mit seinem berühmten Aufruf vom 18. Juni 1940 aus London verkörperte er die Idee eines „freien Frankreichs“, das sich der Kapitulation verweigerte. Nach 1945 wurde daraus ein republikanischer Mythos: Frankreich hatte zwar militärisch verloren, moralisch jedoch Widerstand geleistet.

Diese Deutung prägte die französische Nachkriegsgesellschaft über Jahrzehnte. Die Rolle der Résistance wurde hervorgehoben, während die Beteiligung französischer Behörden an



Deportationen und Kollaboration lange in den Hintergrund trat. Erst in den 1990er Jahren begann eine offenere Auseinandersetzung mit der Verantwortung des Vichy-Regimes.

Der Staat als Hüter der Erinnerung

Kaum ein anderes europäisches Land inszeniert historische Erinnerung derart staatszentriert wie Frankreich. Die Zeremonien zum 8. Mai folgen einem genau eingeübten republikanischen Protokoll. Zentrum ist der Arc de Triomphe in Paris mit dem Grab des unbekanntes Soldaten. Dort brennt seit 1923 ununterbrochen die ewige Flamme des Gedenkens.

Jedes Jahr schreitet der französische Präsident die Champs-Élysées entlang, legt Kränze nieder und entzündet symbolisch die Erinnerung an die Gefallenen neu. Militärkapellen spielen die Marseillaise, Veteranenverbände nehmen Aufstellung, Ehrengarden präsentieren Waffen. Die Zeremonie verbindet Pathos und Disziplin, nationale Würde und Trauer.

Auch 2026 folgt Präsident Emmanuel Macron dieser Tradition zum 81. Jahrestag des Kriegsendes. Neben dem Gedenken an die Opfer des Krieges steht dabei erneut die Figur de Gaulles im Mittelpunkt. Macron knüpft bewusst an das historische Narrativ eines unabhängigen und souveränen Frankreichs an – gerade in Zeiten wachsender geopolitischer Spannungen.

Die Symbolik dieser Inszenierungen ist nicht zufällig. Frankreich versteht den republikanischen Staat traditionell als Träger historischer Kontinuität. Erinnerung wird nicht primär privaten Initiativen überlassen, sondern öffentlich organisiert und politisch gerahmt. Der Präsident erscheint dabei als Verkörperung nationaler Einheit über Parteigrenzen hinweg.

Zwischen Patriotismus und europäischer Mahnung

Gleichzeitig hat sich die Bedeutung des 8. Mai in den vergangenen Jahrzehnten verändert. Mit dem Verschwinden der letzten Zeitzeugen wird der Krieg zunehmend historisch vermittelt statt persönlich erinnert. Die Generation der unmittelbaren Erfahrung weicht einer Erinnerungskultur, die stärker pädagogisch und symbolisch funktioniert.

Deshalb betonen französische Politiker heute verstärkt die demokratische Dimension des Gedenkens. Der 8. Mai dient nicht mehr allein der Erinnerung an den militärischen Sieg, sondern zunehmend auch als Warnung vor autoritären Entwicklungen, Antisemitismus und



politischem Extremismus.

Dieser Wandel erklärt sich auch aus den europäischen Erfahrungen der Gegenwart. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat Fragen von Krieg, territorialer Gewalt und nationaler Souveränität wieder ins Zentrum europäischer Politik gerückt. Begriffe wie Widerstand, Freiheit und Verteidigung der Demokratie wirken dadurch plötzlich weniger historisch als noch vor wenigen Jahren.

Macron nutzt solche Gedenktage regelmäßig, um den Zusammenhang zwischen historischer Erinnerung und europäischer Verantwortung hervorzuheben. Für Frankreich gehört die europäische Einigung mittlerweile selbst zur Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Versöhnung mit Deutschland gilt dabei als historischer Erfolg von nahezu zivilisatorischer Bedeutung.

Die deutsch-französische Versöhnung als europäischer Mythos

Gerade hierin unterscheidet sich der französische Umgang mit dem 8. Mai von früheren Jahrzehnten. Aus dem ehemaligen Erzfeind Deutschland wurde der wichtigste politische Partner der Republik. Die deutsch-französische Zusammenarbeit entwickelte sich nach 1945 schrittweise zum Fundament europäischer Integration.

Besonders symbolträchtig blieb das Bild von François Mitterrand und Helmut Kohl 1984 in Verdun. Hand in Hand standen der französische Präsident und der deutsche Bundeskanzler an einem Ort, der einst für die blutigsten Schlachten Europas stand. Dieses Bild wurde selbst Teil europäischer Erinnerungsgeschichte.

Der 8. Mai trägt deshalb in Frankreich heute zwei scheinbar gegensätzliche Bedeutungen zugleich: nationale Selbstbehauptung und europäische Versöhnung. Das Land erinnert an seinen Sieg und an seine Opfer – ohne dabei die politische Partnerschaft mit Deutschland infrage zu stellen. Vielmehr erscheint gerade diese Versöhnung als eigentliche historische Leistung der Nachkriegszeit.

Diese doppelte Perspektive erklärt auch, warum der Feiertag in Frankreich vergleichsweise unumstritten geblieben ist. Während Deutschland lange über die richtige Interpretation des 8. Mai debattierte, konnte Frankreich den Tag weitgehend als Moment republikanischer Kontinuität deuten.



Erinnerung in einer fragilen Gegenwart

Der 8. Mai bleibt damit ein Spiegel französischer Selbstwahrnehmung. Der Feiertag verbindet Geschichte und Gegenwart, nationale Erinnerung und politische Botschaft. Die Zeremonien unter dem Arc de Triomphe wirken bisweilen wie Relikte einer vergangenen Epoche – und entfalten gerade deshalb weiterhin große symbolische Kraft.

Denn hinter den militärischen Ritualen und republikanischen Gesten steht eine tiefere europäische Erfahrung: Frieden, Demokratie und politische Stabilität sind historisch keineswegs selbstverständlich. Frankreich erinnert sich am 8. Mai nicht nur an einen vergangenen Krieg, sondern auch an die Fragilität der europäischen Ordnung selbst.

Vielleicht erklärt gerade das die anhaltende Bedeutung dieses Datums. Während viele Franzosen den Feiertag heute als verlängertes Maiwochenende erleben, bleibt der Staatsakt in Paris ein Moment kollektiver Selbstvergewisserung. Die Republik erinnert sich daran, wer sie war, was sie verloren hatte – und weshalb sie ihre demokratischen Grundlagen bis heute verteidigen will.

Von Andreas M. Brucker